

DIRT BOUND



SABLE
SORENSEN

ROMAN

GOLDMANN

Buch

Die junge Meryn Cooper hat Nocturnas Kriegerelite, die Gebundenen, schon immer gehasst. Denn während die Bevölkerung in Armut lebt, sind die Gebundenen reich, gnadenlos und durch ihr mentales Band zu riesigen Schattenwölfen unglaublich mächtig. Doch dann wird eines Nachts Meryns kleine Schwester Saela verschleppt, entführt von den Feinden, mit denen das Königreich seit Jahrhunderten im Krieg liegt – und Meryns Welt bricht zusammen.

Um ihre Schwester zu retten, meldet sie sich freiwillig für die Armee. Als Meryn das brutale Auswahlverfahren übersteht und eine Schattenwölfin des Rudels ausgerechnet sie erwählt, hat es plötzlich jeder auf Meryn abgesehen. Die Ausbildung auf der königlichen Burg zu überleben, scheint ebenso unmöglich wie Saela zu finden, und ihr attraktiver Ausbilder Stark Therion ist nicht weniger gefährlich als die Wölfe selbst ...

Weitere Informationen zu Sable Sorensen
finden Sie am Ende des Buches.

Sable Sorensen

Dire Bound

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Julia Schwenk und Nadine Pauli

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2025 unter dem
Titel

Dire Bound bei Requited, Hachette, New York.

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt und
enthält technische Sicherungsmaßnahmen gegen unbefugte
Nutzung. Die Entfernung dieser Sicherung sowie die Nutzung
durch unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung
oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in
elektronischer Form, ist untersagt und kann straf- und
zivilrechtliche Sanktionen nach sich ziehen.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor. Jegliche
unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2026
Copyright © der Originalausgabe 2025 by Sable Sorensen
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2026
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Redaktion: Debby Exner
Covergestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München

Covermotiv deutsche Ausgabe: © Nikki Smith / Arcangel Images
und FinePic®, München;

Covermotiv US-Originalcover: © 2025 Sasha Vinogradova,
Lettering by David Coulson,

Buchschnittmotiv: © FinePic®, München

LK · Herstellung: ik

Satz und E-Book-Konvertierung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-641-34165-7

V002

www.goldmann-verlag.de

Für alle, die ihren Schmerz in Macht verwandelt haben

Playlist

- »ZEN« – JENNIE
- »Hurt« – Johnny Cash
- »Running Up That Hill (A Deal With God)« – Kate Bush
- »Wolf Like Me« – TV On The Radio
- »Running With The Wolves« – AURORA
- »Sweet but Psycho« – Ava Max
- »Lose Control« – Teddy Swims
- »Gods & Monsters« – Lana Del Rey
- »Wolves« – Selena Gomez, Marshmello
- »Glory and Gore« – Lorde
- »Landfill« – Daughter
- »Howl« – Florence + the Machine
- »She Wolf « – Shakira
- »you should see me in a crown« – Billie Eilish

Hinweis

Dieses Buch enthält Inhalte für ein erwachsenes Lesepublikum, die einige Leserinnen und Leser als schwierig empfinden könnten. Dazu zählen unter anderem explizite Darstellungen und Beschreibungen von Gewalt sowie sexueller Handlungen. Eine ausführliche Liste der Inhaltswarnungen und Tropes findet ihr [hier](#).

Zusatzmaterial

Eine Aufstellung der vier Gebundenen Rudel von Nocturna, ein Glossar der wichtigsten Begriffe und eine Figurenübersicht findet ihr im Anhang ganz hinten im Buch. Seid euch bitte bewusst, dass diese Informationen Spoiler für kleinere inhaltliche Details enthalten können!

Kapitel 1

Blut tropft mir ins rechte Auge. Einmal. Zweimal. Es brennt wie Feuer und nimmt mir die Sicht.

Ich verziehe die Lippen und gebe ein gequältes Wimmern von mir. Blut im Auge tut scheißweh.

Der Schmerz ist echt.

Das Wimmern nicht.

Wenn ich eins in meinen 23 Lebensjahren gelernt habe, dann das: Männer werden selbstsicherer, wenn Frauen Schmerzen haben. Es weckt etwas Instinktives tief in ihnen, das sie glauben lässt, sie hätten die Oberhand, selbst wenn ihnen Logik und sämtliche Hinweise das Gegenteil entgegenbrüllen.

Selbstsicherheit macht Männer nachlässig.

Und nachlässige Männer sind leichte Ziele.

Wir sind heute Abend in irgendeinem Glutweinlagerhaus im Südviertel, in dem es nach vergammeltem Obst stinkt. Um den Ring sind Fackeln aufgestellt, die Licht für unseren Kampf spenden und alles andere in verzerrte, tanzende Schatten tauchen. Im Publikum hat sich erwartungsvolle Stille ausgebreitet, aber ich habe trotzdem das Gefühl, dass der Raum ziemlich voll ist.

Gut. Mehr Zuschauer bedeuten höhere Gewinnsummen.

Lautes, dumpfes Stampfen untermalt die schweren Schritte meines Gegners, als er langsam auf mich zukommt. Er ist ein großer, massiger Mann, der mich locker um einen Kopf überragt, und zweifellos glaubt er, dass ihm das Überlegenheit verschafft. Menschen wie er verstehen nicht, wie gefährlich Leichtfüßigkeit sein kann.

»Du bereust gleich den Tag, an dem du geboren wurdest, kleines Mädchen, dafür sorg ich. Du wirst 'nen geschlossenen Sarg brauchen.«

Oh Göttin, was für ein einfallsloser Kerl. Aber dem dröhnenden Grölen nach zu urteilen, ist unser Publikum begeistert von ihm.

Erneut rinnt mir Blut ins Auge. Er hat mir einen ordentlichen rechten Schwinger gegen die Stirn verpasst, das muss ich ihm lassen.

Ich täusche Schwäche vor, indem ich den Kopf zur Seite drehe und die Wange gegen den harten Lehm Boden des Kampfrings drücke. Kurz kommt Bewegung in die anzüglich glotzenden Leute, als sich jemand nach vorn drängelt.

Lee. Der kommt offenbar direkt von der Arbeit und sticht nun in seiner makellosen Kurieruniform an diesem zwielichtigen Ort sofort heraus. Er verschränkt die Arme vor der breiten Brust und sieht mich mit amüsiert hochgezogener Augenbraue an.

Ich kann praktisch hören, wie er mir in seiner tiefen Stimme zuraunt: *Hör auf, mit ihm zu spielen, Meryn, und bring es einfach zu Ende, damit wir zum Rest unseres Abends übergehen können.*

Er hat natürlich recht. Ich würde gerade viel lieber auf seinem Schoß sitzen, als in dieser müffelnden Grube herumzuliegen.

Na schön. Zeit, das Spektakel zu beenden.

Mein Gegner kommt noch näher, und ich stöhne leise auf, während ich darauf warte, dass er sich an der perfekten Stelle befindet. Er sieht die Falle nicht kommen, die ich für ihn ausgelegt habe, obwohl sie so offensichtlich ist. Obwohl ich diesen Trick in fast jedem Kampf abziehe.

Er *will* es nicht sehen, weil ich ihm Selbstsicherheit verschafft habe. Den festen Glauben daran, dass er der Mann sein wird, der Meryn Cooper, die berühmte Straßenkatze des Ostviertels, besiegt.

Was für ein Spatzenhirn.

Endlich steht er neben mir und macht Anstalten, mich zu packen oder sich auf mich zu setzen oder mich zu würgen – irgendwas Vorhersehbares. Die Zuschauer jubeln erneut lautstark, weil der Raum voller geifernder, betrunkenen Spieler betet, dass er mich fertigmacht und ihre Wetten gegen die Frau sich auszahlen werden.

Er beugt sich zu mir runter, sein stinkender Atem schlägt mir ins Gesicht, und das ist der Moment, in dem ich handle.

Ich schlinge ein Bein um seins und stemme die Ferse mit aller Kraft in den fleischigen Teil seiner Kniekehle. Dann rolle ich mich zur Seite, weg von ihm, und springe auf.

»Verdammt!« Er schlägt so hart auf dem Boden auf, dass ihm die Luft mit einem geräuschvollen Atemzug aus der Lunge

getrieben wird, und die Erde unter meinen Füßen erzittert.

Der Mann stemmt sich mit den Händen hoch, doch weiter kommt er nicht, bevor ich ihn angreife. Ich trete ihm gegen die Nase, die mit einem befriedigenden Knacken bricht, und die Wucht befördert ihn ein Stück zurück, sodass er auf dem Hintern landet. Rubinrotes Blut strömt ihm übers Gesicht und tropft zu Boden.

Bevor er einen erneuten Versuch unternehmen kann, sich aufzurappeln, stürze ich mich auf ihn und ramme ihm das Knie zwischen die Beine, damit er unten bleibt. Dann fixiere ich ihn und verpasse ihm noch ein paar schnelle Fausthiebe ins Gesicht. Ich will ihn nicht umbringen; ich kämpfe mit miesen Tricks, aber nicht so. Allerdings stelle ich sicher, dass er nicht mehr aufsteht.

Meine mit Narben und Schwielen übersäten Fingerknöchel platzen wieder einmal auf, und Blut rinnt zwischen meinen gekrümmten Fingern hindurch. Einen Moment lang erlaube ich mir, den Adrenalinrausch des Schmerzes und die scharfe Fokussierung zu genießen, die er mir verschafft.

Dann presse ich meinen Unterarm gegen die Luftröhre meines Gegners, bis er ein ersticktes »Gebe auf!« herauswürgt.

Ich versetze ihm eine Ohrfeige mit der flachen Hand. Einfach nur zum Spaß und weil es dramatisch aussieht, wie sein Kopf durch den Schwung zur Seite geschleudert wird. »Lauter. Und als würdest du es ernst meinen. Die Leute im Schloss sollen es auch mitbekommen.«

»Ich gebe auf!«

Aufgebrachtes Raunen geht durchs Publikum, ich lasse den Kerl los und wische mir das Blut von der Stirn. Der Veranstalter der heutigen Kämpfe, ein untersetzter Mann mit dickem Schnauzbart, tritt in den Ring, reißt meinen Arm am Handgelenk in die Höhe und verkündet: »Die Straßenkatze gewinnt! Die nächste Runde beginnt in zwanzig Minuten.«

Münzen wechseln die Besitzer, als die wenigen, die schlau genug waren, Geld auf mich zu setzen, nun ihren Gewinn einstreichen. Es wundert mich immer wieder, wie unglaublich viele Leute auf meine Gegner wetten – obwohl die Vergangenheit gezeigt hat, dass sie das lassen sollten.

Plötzlich bekomme ich ein Handtuch ins Gesicht geworfen, und als ich es wegziehe, entdecke ich meinen Ausbilder und Nachbarn Igor, der mich eingehend mit einem undeutbaren Ausdruck auf dem wettergegerbten braunen Gesicht mustert. Ich ducke mich unter der Absperrung des Kampftrings durch und strecke Igor auffordernd eine geöffnete Hand hin.

»Du hast es immer direkt auf die Kohle abgesehen, was?«, grummelt er.

»Ich?« Ich klimpere mit den Wimpern und schlage einen hohen, honigsüßen Tonfall an. »Eine kultivierte Dame wie ich würde nie über so etwas Ordinäres wie Geld nachdenken. Mich interessieren nur Tee, Kleider und Tratsch.«

»Pass auf, sonst fängt die Wunde an deiner Stirn wieder an zu bluten.« Igor drückt mir meine Gewinne in die Hand. »Hast du gut gemacht, Kleine. Hat nur für meinen Geschmack 'n

bisschen zu lang gedauert. Mit deinem Schmerzgestöhne könntest du dich 'ner Theatertruppe anschließen.«

Ich zucke die Schultern, zähle die Münzen und überschlage schnell ein paar Summen im Kopf. Acht Silberlinge heute, das reicht die nächsten zwei Wochen für Mutters Arznei vom Apotheker. »Du weißt doch, dass die Leute sich Hoffnungen machen müssen, Igor. Ist doch mehr Spaß für uns alle, wenn sie glauben, dass sie eine echte Chance haben.«

»Hauptsache, du gewinnst, Kleine.« Er reicht mir eine Feldflasche mit Wasser, und ich trinke gierig. »Davey veranstaltet in zwei Wochen einen Kampf mit Colbridge. Erinnerst du dich an diesen wieselflinken Mistkerl von letztem Jahr? Lust auf noch eine Runde mit dem?«

Ich lasse meinen Nacken knacken und suche in dem überfüllten Raum nach Lee. Obwohl ich ungewöhnlich groß bin, kann ich über die Köpfe der vielen Leute, die sich hier tummeln, kaum etwas erkennen.

»Klar, solange du dafür sorgst, dass die Quoten gegen mich stehen. Der Apotheker hat die Preise erhöht. Anscheinend brauchen sie Zutaten, die in der Nähe der Front wachsen und an die man deswegen inzwischen schwer rankommt. Ich würde gerne nächstes Mal das Doppelte von heute sehen.«

Igors ohnehin schon finstere Miene wird noch grimmiger. Er sieht grundsätzlich unzufrieden aus, das war schon immer so, seit ich ihn kenne – also mein ganzes Leben lang.

Wahrscheinlich wird er mir anbieten, mir bei den Arzneikosten meiner Mutter unter die Arme zu greifen, was ich

jedoch schon seit Jahren ablehne. Alle hier haben zu kämpfen, und ich werde Igor ganz sicher kein Essen vom Teller stehlen. Wir kommen schon klar, das tun wir immer.

In diesem Moment spüre ich, wie sich ein warmer Arm um meine Schultern legt, und der frische Duft von Pinienseife steigt mir in die Nase. Ein vertrauter Geruch, der sofort beruhigend auf mich wirkt. Ich lehne mich gegen Lees harten Körper und schaue hoch in sein Gesicht, auf seinen kantigen, von Bartstoppeln bedeckten Kiefer, in seine faszinierenden meerblauen Augen.

Er kommt ohne Ausnahme zu all meinen Kämpfen, und es erfüllt mich jedes Mal mit einem wohligen Gefühl, zum ersten Mal in meinem Leben jemanden an meiner Seite zu wissen, der mich so unermüdlich und zuverlässig unterstützt.

Lee schenkt mir ein raubtierhaftes Grinsen, bei dem sich meine Oberschenkelmuskeln unwillkürlich anspannen, und hält einen kleinen Beutel hoch, in dem etwas klimpert.

»Netter Kampf, Kätzchen. Kauf deiner Schwester zum Namenstag was Hübsches von mir.« Er schiebt mir den Beutel in die Tasche, als ich der Sehnsucht nach seinen Berührungen nachgebe, mich auf die Zehenspitzen stelle, ihm die Arme um den Nacken schlinge und seinen Kopf zu mir runterziehe.

Doch bevor ich ihn küssen kann, räuspert sich jemand, was den lustvollen Nebel in meinem Hirn durchdringt und mich zur Seite schauen lässt.

»Ich red mal mit Davey wegen dem nächsten Kampf«, meint Igor und verlagert unangenehm berührt das Gewicht von

einem Bein aufs andere. »Macht ihr zwei mal nur. Komm noch mal zu mir, bevor du gehst, Meryn.«

Er macht kehrt und entfernt sich mit schnellen Schritten von uns, was mir ein Auflachen entlockt, das ich nicht unterdrücken kann. »Der arme Igor. Ich glaube, wir haben sein Anstandsgefühl verletzt.«

Lee grinst mich träge an, umfasst meine Hüften mit festem Griff, in dem ein dunkles Versprechen liegt, und beugt sich zu mir runter. »Zum Glück kann er keine Gedanken lesen«, raunt er mir ins Ohr, und seine Worte lassen meinen Puls in die Höhe schnellen. »Sonst könnte er mir nie wieder in die Augen sehen.«

Ich trete dichter zu ihm, doch auf einmal kommt Unruhe in die Zuschauer. Ein ungepflegt aussehender Mann drängelt sich durch die Menge. Seine gelblich verfärbten Augen richten sich auf mich, wirken dabei jedoch unfokussiert.

»Du elende Schlampe!«, lallt er, während er auf mich zu torkelt. »Du hast ein krummes Ding mit den Wetten gedreht, du kleines, dummes Miststück. Das weiß ich genau!«

Ich lache. »Gibst du deiner Mutter mit dem Mund einen Kuss?«

Lee beobachtet die Szene entspannt, und seine Mundwinkel zucken belustigt nach oben.

Der Mann zieht ein Messer aus der Tasche, dessen stumpfe Klinge im schummrigen Licht aufblitzt. Es gibt immer irgendwen, der es nicht verträgt, wenn ich gewinne, und sich davon in einen Ausraster treiben lässt.

»Du hast mich meine letzten Silberlinge gekostet! Dafür wirst du bezahlen.«

Er schwingt das Messer in meine Richtung, doch ehe er noch einen Schritt näher kommt, reagiere ich. Ein kräftiger Tritt gegen sein Handgelenk, und die Waffe entgleitet seinen Fingern. Bevor er auch nur blinzeln kann, fange ich sie auf und drücke ihm die Klinge in der gleichen, fließenden Bewegung gegen die Stelle knapp unterhalb seines Kehlkopfs.

»Was hattest du denn bitte vor? Du wolltest ... was? Mit diesem erbärmlichen, kleinen Buttermesser der Person die Meinung geigen, die gerade einen brutalen Kampf vor Publikum gewonnen hat? Mir das Geld abknöpfen, weil ich natürlich schlottere vor Angst vor deiner extrem gefährlichen Waffe, mit der du so geschickt umgehst?«

Ich drücke das Messer fester gegen seine Kehle, sodass ein schmales Rinnsal Blut unter der Klinge hervorquillt. Der Mann zuckt zurück. Als mir der Gestank nach Urin in die Nase steigt, geht mir auf, dass er sich in die Hose gemacht hat. Jämmerlich.

»Das hast du davon, wenn du gegen eine Frau wetttest. Verpiss dich. Wenn ich dein Gesicht noch mal bei einem meiner Kämpfe sehe, bringe ich die Sache zu Ende.«

Der Mann starrt mich noch einen Moment lang aus weit aufgerissenen Augen panisch an, bevor er sich abwendet und hastig wieder in der Menge verschwindet. Niemand schenkt ihm Beachtung, die Leute sind zu beschäftigt damit, sich auf die nächste Runde im Ring vorzubereiten.

»Verdammter Trottel«, murmelt Lee in sich hinein. Dann greift er mit seiner großen Hand nach meiner und zieht mich hinter sich her zwischen den Leuten durch zu ein paar Tischen und Stühlen auf der anderen Seite des Lagerhauses. Wir suchen uns einen freien Platz, und er öffnet seinen mitgebrachten Rucksack, um antiseptische Salbe und Verbände herauszuholen.

Er zieht mich mitsamt meinem Stuhl zu sich und umfasst mein Kinn nachdrücklich mit seinen langen Fingern, während er mir etwas von der brennenden Salbe auf die Stirn tupft. Dabei berührt er mich sanfter als jeder andere Mann vor ihm.

»Halt still, Kätzchen«, weist er mich an, und sein strenger Ton duldet keinen Widerspruch. »Der sieht ziemlich übel aus.«

Das ist unser Ritual nach einem Kampf, seit er vor einem Jahr das erste Mal hergekommen ist. Ich werde verletzt, er verarztet mich. Das gefällt mir mehr, als ich je zugeben würde – jemanden zu haben, der sich um mich kümmert.

Wir haben uns auf dem Markt im Nordviertel kennengelernt. Ich war gerade auf dem Weg, um Saela von der Schule abzuholen, als sich ein Pferd in Panik von seinem Verkäufer losriss. Es galoppierte direkt auf meine kleine Schwester zu, und ich war zu weit weg, um irgendwie einzugreifen. In diesem Moment war ich mir absolut sicher, dass ich gleich hilflos zusehen muss, wie sie vor meinen Augen umkommt.

Und dann stellte Lee sich mit einem Satz mit ausgestreckten Händen vor sie, und das Pferd ... blieb einfach stehen. Er beruhigte das Tier und rettete meiner Schwester das Leben.

Ich bin auf ihn zugegangen, um mich bei ihm zu bedanken, doch als unsere Blicke sich trafen, wusste ich sofort, dass ich ihm gehören würde. Nur ein besonderer Mann kann ein wildes Wesen zähmen.

»Hattest du Angst um mich? Wegen dem Kerl, der mich gerade angegriffen hat?«, frage ich, weil Lee ungewöhnlich schweigsam ist.

Er sieht mir mit einem unergründlichen Ausdruck tief in die Augen. »Ich weiß, dass die Straßenkatze auf sich aufpassen kann. Aber mir wäre es lieber, wenn du deine Kämpfe schneller zu Ende bringen würdest. Solche Verletzungen sind unnötig. Meryn, eines Tages ... Eines Tages stehst du noch jemandem gegenüber, der dich durch ein geschicktes Manöver überlistet. Eins, das du vielleicht nicht mal kommen siehst.«

Er streicht mit einem Finger über meine Wange, und ich rutsche auf seinen Schoß, schmiege mich ganz dicht an ihn. »Danke«, flüstere ich an seinen Lippen. »Dass du mich verarztet hast. Dass es dir nicht egal ist, wenn ich verletzt werde.«

Lee schiebt eine Hand in meine dunklen Haare und hält mich fest, während er meine Lippen stürmisch mit seinen erobert. Seine andere Hand landet auf meinem Rücken, und er zieht mich ganz auf seinen Schoß, sodass ich spüre, wie er unter mir hart wird. Das Gefühl lässt mich an seinem Mund aufstöhnen, und als er sich von mir löst und mich wieder ansieht, kann ich nichts vor ihm verbergen.

»Komm heute Nacht mit zu mir«, sagt er – eine Aufforderung, keine Frage.

Lee lebt allein in einer kleinen Wohnung im Nordviertel, allerdings nur zeitweise. Als Schlosskurier legt er sich oft zwischen seinen Aufträgen in den Dienstbotenunterkünften für ein paar Stunden aufs Ohr. Ich bin bei ihm, so oft ich kann, aber durch die Krankheit meiner Mutter und weil ich mich auch noch um Saela kümmere, verbringe ich nicht annähernd so viel Zeit mit ihm, wie es uns beiden lieb wäre.

Ich will gerade zustimmen, als eine tiefe, heisere Stimme meinen Namen ruft.

Igor drängt sich mit großen Schritten durch die Menschenmenge und kommt mit angespannter Miene auf mich zu. »Ich hab's gerade erfahren. In Ost ist wieder ein Kind verschwunden.«

Mir sackt der Magen in die Kniekehlen. Sofort mache ich mich hastig von Lee los, um aufzustehen. »Beschreibung?«

»Ein Mädchen, etwa zehn. Sie haben gesagt ... Sie haben gesagt, dass sie dunkle Haare und grün-braune Augen hat.«

Nein.

Ich werfe Lee einen kurzen Blick zu, überlege mir aber gleichzeitig schon die schnellste Route nach Hause.

»Geh«, sagt Lee direkt und erhebt sich ebenfalls. »Du musst.« Ich nicke zustimmend.

»Meryn«, meint Igor. »Es könnten hundert andere Mädchen sein.«

Ich ignoriere ihn und bahne mir grob einen Weg zwischen den grölenden Leuten hindurch. Mein Herz hämmert panisch in meinen Ohren, und Holz gräbt sich schmerzhaft in meine

Handflächen, als ich die Tür des Lagerhauses aufstoße und mich die eiskalte Nachtluft wie ein Faustschlag ins Gesicht trifft. Ich bin so schnell losgestürmt, dass ich vergessen habe, meine Sachen mitzunehmen oder mir meine fadenscheinige Jacke überzuwerfen, aber Igor wird sicher alles einsammeln.

Wer braucht schon eine Jacke, wenn Angst das Blut zum Kochen bringt?

Die Straßen von Süd, dem Viertel, das am weitesten vom Schloss entfernt ist, sind schaurig dunkel und neblig, wie immer. Die Einwohner hier opfern ihre wenigen Münzen nicht dafür, dass die Straßenfackeln entzündet werden. Die Dunkelheit lässt sich ohnehin nicht aus diesen Straßen vertreiben, sie ist ein fester Bestandteil ihrer Fundamente.

Nach Süd geht, wer etwas Illegales, Verbotenes oder anderweitig moralisch Verkommenes tun will. Daran würden auch ein paar Fackeln nichts ändern.

Eilig kalkuliere ich meine Optionen im Kopf durch. Folgt man der üblichen Route durch das Zentralviertel, braucht man mindestens eine Dreiviertelstunde von Süd nach Ost. Aber dank meiner langen, trainierten Beine bin ich schnell. Und ich kenne bestimmte Ecken wie meine Westentasche, über die kein Mensch aus gutem Hause Bescheid wissen sollte.

Also schaffe ich es womöglich in zwanzig Minuten, vielleicht sogar fünfzehn, wenn ich die Gassen nehme.

Ich atme tief durch, um mich innerlich zu stählen, und renne dann los, vorbei an den vielen baufälligen Lagerhäusern. Meine Füße tragen mich über den dreckigen Marktplatz von

Süd und dann in die Gässchen zwischen den Wohnhäusern, die sowohl ans Zentrum wie auch an Ost grenzen.

Hier riecht die Luft nach Armut, und ich versuche, möglichst durch den Mund zu atmen, um nicht so viel vom Gestank ungewaschener Körper abzubekommen. Süd ist zwar das ärmste Viertel, aber in Ost ist es auch nicht viel besser. In der Königsstadt Sturm frost ist niemand wirklich gut dran.

Wir hören öfter mal Gerüchte darüber, in welchem Luxus die Auserwählten leben, die sich *die Gebundenen* nennen. Die müssen sich zumindest keine Sorgen machen, dass ihre Kinder mitten in der Nacht aus ihren Betten entführt werden, da bin ich mir sicher.

Saela.

Der Gedanke treibt mich an, und ich erhöhe das Tempo, obwohl meine Lunge und meine Beine schon um die Wette brennen. Als ich mich der Grenze zwischen Zentrum und Ost nähere, fällt mein Blick auf König Cyrils Schloss. Der gewaltige Bau aus grauem Stein thronet oberhalb der Stadt und macht die Straßen durch seine gut beleuchteten Mauern ein wenig heller.

Ich ducke mich unter Wäscheleinen durch und springe über Schlaglöcher im Kopfsteinpflaster, immer schneller und schneller und schneller, rein ins Ostviertel und endlich auf unseren Marktplatz. Er ist sauberer als der in Süd und wird von den Leuten hier tatsächlich zu seinem eigentlichen Zweck genutzt.

Die Schreie einer gepeinigten Mutter hallen durch die Nachtluft.

Göttin, bitte nicht.

Im Nebel drängt sich eine Menschenmenge dicht zusammen. Ich drängle mich eilig zwischen den Leuten bis zur Mitte durch.

Nicht meine Mutter, nicht meine Mutter.

Die auf dem Boden kniende Frau schaut mit tränennassen Augen zu mir hoch. Es ist Mrs Sawyer, eine Näherin, die ein paar Straßen von uns entfernt wohnt. Ihr Mann und ihre älteren Söhne sind bei ihr. Sie heult erneut auf.

»Leesa«, stöhnt sie. »Leesa!«

Der Knoten in meiner Brust lockert sich, verschwindet aber nicht.

Leesa Sawyer ist eine gute Freundin von Saela, die beiden kennen sich aus der Grundschule. Sie bittet mich immer an, ihr zu zeigen, wie man jemandem einen Faustschlag verpasst, aber das würde ihren strengen Eltern nicht gefallen. Leesa ist aufgeweckt, lustig und clever. Oder sie war es.

Jetzt ist Leesa einfach nur das letzte auf einer beständig länger werdenden Liste von verschwundenen Kindern.

Und die Nabber geben nie zurück, was sie gestohlen haben.

Ich entferne mich langsam von der Menschenansammlung und versuche, meine Atmung zu beruhigen, die vom Rennen immer noch unregelmäßig geht. Dann mache ich mich auf den Weg nach Hause. Alle Wohnhäuser hier wurden halb aus Stein, halb aus Holz erbaut, und unseres bildet da keine Ausnahme, es ist nur ein wenig niedriger als die umliegenden. Mein Vater hat

immer versprochen, dass er noch ein Stockwerk hinzufügen wird.

Dazu kam es natürlich nicht, weil er nie aus dem Krieg zurückgekehrt ist.

Meine Schritte hallen von den Steinmauern der Häuser wider, als ich unsere dunkle Straße hinuntergehe. Unsere Dachschindeln sehen aus, als müssten sie demnächst erneuert werden, fällt mir auf. Eine weitere Aufgabe für einen anderen Tag.

Drinnen brennt nur eine einzelne Kerze auf unserem kahlen, hölzernen Kaminsims in der Wohnstube.

Mutter marschiert unruhig im Zimmer auf und ab, ihre Haare stehen ihr wild und ungekämmt vom Kopf ab. Sie murmelt vor sich hin und zerrt an ihrem mottenlöchrigen Nachthemd, das sie mit der Innenseite nach außen angezogen hat. Als sie mich entdeckt, leuchtet ein fürchterlicher, abwesender Ausdruck in ihren Augen auf, und ich frage mich, welcher fremden Person ich mich gleich gegenübersehen werde.

Mir rutscht das Herz in die Hose. Wenn sie so ist, weiß sie nicht, wer ich bin. Sie erkennt niemanden, hat sich in einer Welt verloren, die ihr eigener Geist erschaffen hat. Manchmal macht ihr Wahn sie nett, fürsorglich und liebevoll. Und manchmal ist sie aggressiv, zerstört die wenigen Habseligkeiten, die wir besitzen, und erhebt die Hand gegen uns.

Saela weiß, dass sie sich in unserem Zimmer einschließen muss, wenn unsere Mutter in diesem Zustand ist und ich nicht da bin. Nur ich habe den Schlüssel für die Tür.

»Lumina!«, ruft meine Mutter gequält. Sie hastet zu mir und packt mich beinahe schmerzhaft fest am Arm. »Oh, Lumina. Sie waren heute eine Plage, die Zwillinge. Sie haben nach dir gesucht, aber sie hören nie auf mich, einfach nie, nie, nie ...«

»Alles gut, Mutter.« Ich streichle ihr sanft und beruhigend über die Haare. Lumina und die Zwillinge – wer auch immer sie sein mögen – gehören zu ihren häufigeren Wahnvorstellungen. »Komm ins Bett. Ich Sorge dafür, dass die Zwillinge verschwinden.«

Ich bringe sie in ihr Zimmer und helfe ihr, sich auf die klumpige Matratze zu legen, bevor ich nach dem Arzneifläschchen neben ihrem Bett greife. Der Apotheker, bei dem ich sie hole, und der Arzt sagen beide, dass das Mittel gegen ihre Anfälle hilft, und an manchen Tagen stimmt das auch, aber oft habe ich das Gefühl, dass sie gar nichts wieder zurückbringen kann. Ich flöße ihr einen Löffel von der zähen, übelriechenden Medizin ein und ziehe die kratzige, zu dünne Decke über sie.

Mutter schluckt die Arznei ohne Protest, und ihr fallen die Augen zu, kaum dass ihr Kopf das Kissen berührt. Mein Magen krampft sich zusammen, als ich sie dabei beobachte. Der Schmerz, ein Elternteil betäuben zu müssen, damit es fügsam bleibt, lässt nie nach. Schließlich werden ihre Atemzüge ruhiger, und ich stehe auf, um nach Saela zu sehen.

Wie ich vermutet habe, hat sie sich in unserem Zimmer eingeschlossen, also ziehe ich den Schlüssel aus der Tasche und öffne die Tür.

Meine Schwester hat sich in ihrem kleinen Bett zusammengrollt und schläft tief und fest. Ihre dunklen Haaren sind über das Kissen aufgefächert. Sie ist zehn, fast elf – genauso alt wie Leesa Sawyer.

Im Schlaf sieht Saela unserem Vater so unglaublich ähnlich, einem Vater, den sie nie kennengelernt hat. Das gleiche trotzige Kinn, die gleiche Adlernase. Meine eigenen Erinnerungen an ihn sind über die Jahre verblasst, aber sie holt ihn für mich ins Leben zurück.

Ich setze mich neben sie aufs Bett und streiche ihr mit der Rückseite meiner Finger über die Wange. »Ich lasse nicht zu, dass dir etwas passiert«, flüstere ich, und unbändiger Beschützerinstinkt flammt in meiner Brust auf. »Versprochen.«

Diese Angst, die mir den Magen umdreht – ich habe die Schnauze so gestrichen voll davon. Von einem Leben, in dem ich meine Hilflosigkeit einfach zu akzeptieren habe, dass unsere Kinder einfach so verschwinden und niemand auch nur einen Finger rührt, um etwas dagegen zu tun.

Es fühlt sich an, als wären wir heute nur viel zu knapp einer Katastrophe entkommen.

Und wenn niemand dieser Sache ein Ende setzen will ... Tja, dann mache ich es eben.

[Anmeldung zum Penguin Newsletter](#)

Julie Soto

Rose in Chains

Roman - Your next Romantasy Obsession



KOSTENLOS REINLESEN



[Kostenlos reinlesen](#)

Früher einmal herrschte ein brüchiger Frieden zwischen den Reichen Evermore und Bomard. Um ihn zu wahren, besuchten Kinder beider Seiten gemeinsam ein Internat, wo sie ihre magischen Kräfte schulten. Doch dann kam es zum Krieg, und nun haben die dunklen Mächte Bomards gesiegt. Die junge Briony Rosewood gerät mit vielen Frauen ihres Hofes in Gefangenschaft. Ihrer Magie beraubt, werden sie in einer dramatischen Auktion versteigert. Als letzte Prinzessin ihres Hauses, in deren Adern goldenes Blut fließen soll, erzielt Briony den höchsten Preis. Ausgerechnet Toven

Hearst soll sie von nun an besitzen. Seine Familie gehört zu den mächtigsten Bomards, und Toven ist Brionys Todfeind. Doch der hochgewachsene Mann mit den silbrig-weißen Haaren ist auch der heimliche Schwarm ihrer Schulzeit ...

Für alle, die diese Tropes lieben:

Enemies to Lovers

Forbidden Love

Slow Burn

Villain gets the Girl

From two different Worlds

Dark Fantasy

[Anmeldung zum Penguin Newsletter](#)

Julie Soto

Vine of Hearts

Roman - Die sehnsüchtig erwartete Fortsetzung des SPIEGEL-Bestsellers ROSE IN CHAINS



KOSTENLOS REINLESEN



Kostenlos reinlesen

Magisch, düster, unwiderstehlich: Taucht ein in die betörende Welt von EVERMORE. Endlich geht die leidenschaftliche Enemies-to-Lovers-Romantasy weiter!

Nach dem Sturz Evermores hat Briony Rosewood, in deren Adern das goldene königliche Blut fließen soll, Schutz bei der mächtigen Familie Hearst gefunden. Um dem neuen, dunklen Regime vorzutäuschen, Briony sei eine Gefangene, geht sie den Herzbund mit Toven Hearst ein: heimlicher Schwarm ihrer Schulzeit, einstiger Todfeind – und nun vorsichtiger Verbündeter. Doch jeder Schritt des jungen Paares wird überwacht. Grausamer noch, als für ihre Feinde zu lächeln und vorzugeben, einen von ihnen zu lieben, ist die Tatsache, dass Brionys verräterisches Herz insgeheim immer noch für Toven schlägt. Während Briony jede Chance nutzt, um den Widerstand zu unterstützen, hüten die Hearsts ihre eigenen Geheimnisse. Und keines ist brisanter als Tovens düstere Gabe, die Briony über den magischen Bund in ihrem Herzen spürt ...

»Lest dieses Buch. Ich liebe es!« Hannah Grace, Nr 1-SPIEGEL-Bestsellerautorin von »Icebreaker« über »Rose in Chains«

»Diese betörende Romantasy ist für immer in meinem Kopf eingezogen.« Ali Hazelwood

»Atemberaubend, unvergesslich und von fesselnder Intensität.« Rebecca Ross, SPIEGEL-Bestsellerautorin von »Divine Rivals«

»Eine herrlich düster-zarte Slow-Burn-Romance.« Brigitte Knightley

[Anmeldung zum Penguin Newsletter](#)